

Das Stadtforum Berlin

Referent Daniel Höwekamp

Inhalt

Das Stadtforum Berlin	2
Anlass und Struktur	2
Themen und Ergebnisse	4
Stadtforum zweiter Teil	5
Planwerk Innenstadt	5
Kritik und aktueller Stand	6
Quellen	8

Das Stadtforum Berlin

Das Stadtforum Berlin, eine nach der Wiedervereinigung vom Senator für Stadtentwicklung ins Leben gerufene Runde von Planern, Denkern und Interessenvertretern, stellt eine in Deutschland bis dahin seltene Form von Diskussionskultur und zivilgesellschaftlicher Anteilnahme an Planung und Stadtentwicklung dar: juristisch-bürokratisch formalisierten Planungsabläufen wird eine öffentliche konsensorientierte Diskussion divergierender Ausgangspositionen voran- bzw. entgegengestellt.

In der vorliegenden Arbeit soll kurz angerissen werden, warum und wie dieses Gremium zustande kam und wie es – mittlerweile 10jährig~~10jährig~~ und in gewandelter Form – als Schnittstelle von Öffentlichkeit und Verwaltung zu einer Institution wurde.

Anlass und Struktur

Unter Planern und Bürgern gleichermaßen entstand Anfang der 90er Jahre die Besorgnis, die große Aufgabe des Zusammenwachsens der über 40 Jahre getrennten Teile Berlins könnte unter großem Zeitdruck zu hektisch, zu einseitig, sei es politisch oder investorenbestimmt, gelöst und dabei etliche Interessen – die vielleicht noch gar nicht formuliert waren - außer Acht gelassen werden.

Es kamen Impulse aus verschiedenen Richtungen, die schließlich zur ersten Sitzung des Stadtforums führten.

Der Deutsche Werkbund Berlin veranstaltete im September 1990 gemeinsam mit den evangelischen Akademien Ost und West ein ganztägiges öffentliches Symposium in der französischen Kirche, das sich der Frage widmete, wie die anstehenden Planungen eine demokratische Einbeziehung der unterschiedlichen Interessen gewährleisten könnte.

Auf dieser Tagung zündete Helga Fassbinder, Professorin für Stadtplanung und Urban Management in Eindhoven und Hamburg, den Funken zur Idee eines stadtweiten öffentlichen Forums, das durch eine gezielte, konsensorientierte Diskussion von anstehenden Planungsthemen Lösungsansätze formuliert, die den entsprechenden politisch Verantwortlichen als Empfehlung präsentiert werden kann. Helga Fassbinder hatte durch ihre Erfahrungen in den Niederlanden, wo sich Planung seit den 80er Jahren u.a. in sog. Steuergruppen vollzieht, als auch inspiriert durch die sog. Runden Tische in der Ex-DDR, die Perspektive einer Form von bürgernaher Planung, die nicht im Gegensatz zu politischen oder institutionalen Interessen steht, sondern sich im Vorhinein um die Einbeziehung aller Facetten einer Planungsaufgabe bemüht und zu deren Lösung entsprechend möglichst viele betroffene Parteien zusammenbringt: Vertreter von Mietervereinen und Wohnungsbaugesellschaften, Gewerkschafter, Investoren, sowie Fachleute verschiedener Disziplinen, darunter Stadtplaner und Architekten, aber auch teils fach- oder ortsfremde „Querdenker“, schließlich Vertreter aus Politik und Verwaltung.

So rief der damalige Senator für Stadtentwicklung und Umweltschutz, Volker Hassemer (CDU) das Stadtforum als einen seinem Ressort beigeordneten Rat ins Leben, was der Idee zwar zunächst eine institutionelle und finanzielle Form gab, aber andere thematisch wichtige Ressorts wie die Senatsverwaltung für Bauen und Wohnen sowie Verkehr, Soziales und Kultur nicht von vorne herein mit einband.

Nach welchen Gesichtspunkten war nun die Auswahl derer im Stadtforum Vertretenen zu treffen? Rückblickend schreibt Helga Fassbinder dazu: „[...]schließlich muss die Teilnehmerzahl übersichtlich bleiben, es soll ja ein Arbeitsgremium sein. Auch darf es sich nicht einfach um Organisationen handeln – ebenso wichtig ist, dass relevante Interessenlagen auch dann vertreten sind, wenn sie nicht organisiert auftreten“.¹ Denn, so erklärt sie später, „das Delegationssystem birgt ja die Gefahr, dass solche offiziell abgesandten VertreterInnen sich an ein vorweg gefasstes Votum ihrer Organisation gebunden fühlen und nicht mehr im Stande sind, offen zu beraten.“² Weiter heißt es über Senator Hassemer, der schließlich die Auswahl zu treffen hatte: „Glücklicherweise ließ er sich von dem Prinzip leiten, ein Gremium unabhängiger Personen zusammenzustellen, die jeweils in ihren eigenen Reihen Ansehen und Vertrauen genießen. Auf diese Weise kamen ca. 60 feste Mitglieder zusammen. Es waren anerkannte Persönlichkeiten aus den wichtigen Gruppierungen der Stadt [...]“³, gegliedert in „Bänke“, zu denen Vertreter ähnlichen Fachs zusammen gefasst wurden.

Vorbereitet und ausgewertet wurden die Sitzungen von einer Lenkungsgruppe, die sich aus Fachleuten unterschiedlicher Erfahrungsbereiche und Auffassungen zusammensetzte. Diese konnte bei inhaltlich differenzierten oder unzureichend geklärten Fragen auf eine sog. Werkbank unabhängiger Fachleute zurückgreifen, so dass Themen dann bei nachfolgenden Sitzungen auf inhaltlich höherem Niveau wieder aufgegriffen werden konnten. Das organisatorische Zentrum des Stadtforums lag in der Geschäftsstelle, die sowohl für die anfangs alle zwei Wochen, später monatlich stattfindenden Sitzungen alles finanziell und strukturell Notwendige besorgte – Zusammenstellung vorbereitender Texte und Protokolle, Einladung von Referenten, Organisation der Räumlichkeiten – als auch die Pressearbeit leistete.

Ein wesentliches Merkmal der meist Freitags oder Samstags abgehaltenen mehrstündigen Sitzungen ist, dass sie zu 100% öffentlich sind, wovon besonders in den ersten Jahren nicht nur viele Bürger – im Schnitt 250 Zuhörer – sondern auch die Presse in hohem Maße Gebrauch machte. Und gerade dies war ein Hauptmerkmal des Erfolgs des Stadtforums: die bislang in preußischer Tradition hinter verschlossenen Türen verhandelte Planung von Stadtstruktur fand mit einemmal weniger auf politischer als auf thematischer Ebene einen Weg in die Öffentlichkeit: waren bisher immer nur Entscheidungen präsentiert und von den politischen Parteien je nach Wahlkampfsituation mehr oder weniger gut verkauft worden, so beförderte das Stadtforum nunmehr Planungsansätze vor deren Beschluss in den Vordergrund und machte sie zum Tagesgespräch. So sollte durch die jeweils von der Lenkungsgruppe formulierten Diskussionsergebnisse der Sitzungen, die an den Senator für Stadtentwicklung gerichtet waren, die politische Seite in ihrem Handeln moralisch gebunden werden.

Themen und Ergebnisse

Die Anfangs hohe Frequenz der Tagungen des Stadtforums schuf mit der Zeit die nötige Vertrauensbasis der so unterschiedlichen Teilnehmer – und damit die Voraussetzung für eine unvoreingenommene und lösungsorientierte Diskussion auf hohem Niveau. Als Einstieg und zur Auffächerung der wichtigsten Positionen eines Themas dienten zusätzlich zur vorbereitenden Textsammlung jeweils kurze Beiträge namhafter Referenten. Auf dieser Basis wurde dann oft viele Stunden debattiert, wobei auch die regelmäßigen Kaffeepausen, wie Helga Fassbinder feststellte, „einen hohen Stellenwert in der Konsensfindung hatten“⁴⁴.

Die konkreten Themen der Sitzungen reichten von der Dimension der Regional- und Stadtentwicklung bis zum Projektmaßstab und waren Anfang der 90er Jahre von der Tagespolitik gegeben: anstehende Entscheidungen wurden durch das Stadtforum in die Diskussion gebracht. Das machte die Arbeit und die Ergebnisse des Gremiums zwar brandaktuell, barg aber auch die Gefahr, von der Politik funktionalisiert zu werden. Behandelt wurden Fragen wie die des Leitbilds der Berliner Stadtentwicklung, der Perspektiven des neuen Flächennutzungsplans, die Probleme der Erneuerung der Innenstadtgebiete im Ostteil und des Umgangs mit den Plattenbausiedlungen, schließlich der Hauptstadtplanung, Aspekte kommerzieller Investorenprojekte, der Verkehrsführung und der Gestaltung öffentliche Raums.

Auf die jeweils als dringende Empfehlung an den Senator Volker Hassemer (der oft nicht nur als Zuhörer sondern auch Mitstreiter den Sitzungen beiwohnte) gerichteten Ergebnisse der Debatten folgten natürlich nicht immer die gewünschten politischen Konsequenzen, manchmal liefen Entscheidungen völlig an der geführten Debatte vorbei. Dabei erwies sich als besonders problematisch, dass nur das (CDU-besetzte) Ressort für Stadtentwicklung und Umweltschutz sich wirklich an die Ergebnisse des Stadtforums gebunden fühlte und innerhalb der großen Koalition eine Übereinstimmung mit den Ressorts Verkehr, Bauen und Wohnen, Wirtschaft, Soziales oder Kultur oft nicht leicht zu erreichen war.

Auch zeigte sich die Berliner Verwaltung in obrigkeitsstaatlicher Tradition damals zunächst eher unflexibel und sah das Stadtforum als Konkurrenz; eine Haltung, die sich aber bald wandelte: je mehr deutlich wurde, dass die Sitzungen in komprimierter und zügiger Weise kompetente Stellungnahmen präsentierten, außerdem bereits wichtige Träger öffentlicher Belange mit einbezogen sowie eine Form von Bürgerbeteiligung darstellten, akzeptierte die Verwaltung im Zuge ihres Wandels vom staatlichen Organ zum „Bürgerservice“ das Stadtforum in sinnvoller Koexistenz. „Hierdurch wurden im Dialog Leitideen und Ziele der Stadtentwicklung sowie der sektoralen Planung abgeglichen und konkretisiert: es geriet in ersten Ansätzen“, resümierte Helga Fassbinder, „eine integrale Planung in Sicht“⁴⁵.

Nach einer Legislaturperiode ließen sich sowohl ein gestiegenes öffentliches Interesse an Stadtentwicklung und ein Aufkommen geistiger bürgerlicher Mitverantwortung feststellen als auch die Tatsache, dass innerhalb stadtweiter Debatten fachliche Moden und Partikularinteressen an Gewicht verlieren. Deutlich wurde aber auch, dass die Methode mehr ins Detail gehen musste: erst Bezirks- und Stadtteilforen, Nachbarschaftsausschüsse und lokale

Planungsrunden können im kleinen Maßstab zu differenzierten Lösungen kommen.

Stadtforum zweiter Teil

Zur neuen Legislaturperiode Mitte der 90er Jahre tauschte die Große Koalition die Ressorts, jedoch beschloss der neue Senator für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie, Peter Strieder (SPD), das Stadtforum in modifizierter Form fortbestehen zu lassen. Als „Gesprächsangebot der Verwaltung an die Bürger“⁶⁶, wie Philipp Meuser, Koordinator und Leiter der Geschäftsstelle des Stadtforums, es bezeichnet, blieb das nunmehr ca. alle zwei Monate stattfindende Stadtforum trotz stark geschrumpften Budgets fester Bestandteil der „freiwilligen Öffentlichkeitsarbeit des Berliner Senats“⁶⁷ und ist mit seinen Ergebnissen im Netz abrufbar. Die zu diskutierenden Themen sind seitdem eher theoretischer und grundsätzlicher Art und sollten nach Strieder alles einschließen, „was zur Existenz von Stadt beitragen kann“: es fanden Debatten zu Teilbereichen von Globalisierung und Nachhaltigkeit wie Stadt und Mobilität, Stadt und Region oder Soziale Stadt statt, die sich aber nach wie vor konkret auf Berlin bezogen. Einen wiederkehrenden Themenkomplex bildete das Planwerk Innenstadt: 1996 von Staatssekretär Hans Stimmann initiiert, wurde es in all seinen Facetten anhand der Schwerpunkte Stadtmitte, Stadterfahrung, Europäische Stadt und plan.werk.stadt diskutiert, 1998 dann beschlossen.

Planwerk Innenstadt

Das Planwerk Innenstadt wurde im Sinne einer Induktiven Strategie präsentiert: als Hypothese warf es Fragen und Probleme erst auf, die zu behandeln waren. Im Gegensatz zur heute üblichen Praxis der – nachfrageorientierten – teilprivatisierten Bauleitplanung von Investoren oder Public-Private-Partnerships stellte das Planwerk einen angebotsorientierten Masterplan als provokante These vor. Anlass waren vor allem die großflächigen Innenstadtbrachen und die Zersiedelung der Peripherien durch Großsiedlungen – beides u.a. Folgen der Städtebaupolitik der ehemaligen DDR. So lauten die Schwerpunkte des Planwerks: Innenstadt als Wohnort, Reduzierung des Durchgangsverkehrs, Qualifizierung öffentlicher Räume, Motivation von Privatinvestoren und Neues Stadtmanagement.

Zur Bearbeitung dieser Problemstellungen in anderen Maßstabsebenen wurde das Stadtforum durch zwei weitere Gremien bzw. Veranstaltungsreihen ergänzt: die StadtProjekte und die Planungswerkstätten.

Während das Stadtforum, das im ehemaligen Staatsratsgebäude (mittlerweile im Alten Stadthaus) tagt und bereits seit 1991 von Prof.Dr.Rudolf Schäfer moderiert wird, gewissermaßen als „inhaltlicher Aufsichtsrat“ der Stadtentwicklungspolitik die Themen generell und publikumswirksam debattiert, bereitet die Reihe StadtProjekte verschiedene Teilthemen und sektorale Fragestellungen bürgerfreundlich auf; die bereits 1998 abgeschlossenen Planungswerkstätten wurden von dem Architekten und Stadtplaner Prof. Hildebrand Machleidt moderiert und brachten zur Lösung konkreter

städtebaulicher Problemsituationen Senats- und Bezirksverwaltungen, Eigentümer, Investoren, Fachleute, Nutzer und Planer an einen Runden Tisch.

Beispielsweise empfahl die Lenkungsgruppe nach dem 60.Stadtforum, an dem das Planwerk zuerst vorgestellt wurde, eine Bearbeitung einzelner Teilräume in den Planungswerkstätten. Die erste Planungswerkstatt befasste sich mit dem an den Potsdamer Platz angrenzenden Kulturforum und beschloss nach drei Sitzungen die Durchführung eines landschaftsarchitektonischen Wettbewerbs, dessen Ergebnisse dann schließlich in den Stadtprojekten besprochen wurde. Des Weiteren kamen in den damals im DAZ abgehaltenen Stadtprojekten zum Planwerk Innenstadt Themen wie Stadt des 21.Jahrhunderts, Verkehr in der Innenstadt, Öffentliche Plätze oder Urbane Integration zur Sprache; die Reihe läuft über das Planwerk hinaus bis heute weiter.

Kritik und aktueller Stand

Selbstverständlich hat eine neue Form von Kommunikation zwischen politischer bzw. Verwaltungsebene und Bürgern wie das Stadtforum ebenso viele Kritiker wie begeisterte Teilnehmer. Auch kann die Absicht, alle von einer Großstadtplanung betroffenen Gruppen – also theoretisch alle Einwohner der Stadt – in einen Dialog zu bringen und diesen sogar zu konstruktiven Ergebnissen zu führen, gar nicht immer oder zu 100% erfüllt werden.

So attestierten Teilnehmer und Zuhörer dem Stadtforum besonders in den ersten Jahren Sternstunden und sahen in ihm einen großen Schritt positiver Entwicklung zivilgesellschaftlicher Kultur, andere schimpften es „Schwatzbude“ und sprachen ihm einen entscheidenden Einfluss auf die Politik ab, da die natürlich aufgrund vieler unterschiedlicher Meinungen und Ansätze oft langatmigen Debatten und Hearings nicht in dem Maße in schnelle und scharfe Lösungen mündeten, wie es die Aktualität der anstehenden politischen Entscheidung verlangt hätte.

Rudolf Stegers warnte 1991 in der Bauwelt das Gremium, nicht „zum Ornament der Politik zu verkommen“, andererseits drohte das Stadtforum von der Sache her, wie Thies Schröder im März 1999 in der taz schrieb, „an der Fülle der Aufgaben zu scheitern“⁴⁸.

Nach dem Wechsel 1996 und der Verschiebung der Themenschwerpunkte hin zu grundsätzlichen Fragen der Stadt des 21.Jahrhunderts mehrte sich die Kritik: im Januar 1998 zitiert der Tagesspiegel den ehemaligen Senator für Stadtentwicklung und Stadtforumgründer Volker Hassemer mit den Worten: „Das Besondere am Stadtforum war, dass damals wirklich Entscheidungen vorbereitet wurden.[...]“, während nunmehr sogar Mitarbeiter der Senatsverwaltung der Meinung seien, so der Tagesspiegel, dass „wesentliche Fragen nicht mehr diskutiert werden und die Veranstaltungen nichts weiter sind als eine Art private Volkshochschule, in der vor allem Staatssekretär Hans Stimmann das Sagen hat.“⁴⁹ Entgegen der Meinung Michael Mönningers, Mitglied der Lenkungsgruppe, das Stadtforum werde „zu einer generalistischen Denkfabrik für gesellschaftliche Zukunftsthemen in Berlin“¹⁰, bescheinigt Hubertus Adam in der Frankfurter Rundschau vom Januar 1998 dem Gremium „taube Ohren“ bezüglich einer von Gastreferenten angeschnittenen Debatte über das europäische Stadtmodell; auch bemerkt er, dass unter der Regie von Staatssekretär Stimmann viele Themen „ – so die dramatische Zersiedlung der

Peripherie – kein Gehör finden; man gewinnt gar den Eindruck, das Stadtforum sei primär dazu da, das Planwerk intellektuell abzufedern.“¹¹

Anlässlich der 75.Sitzung des Stadforums – das anfangs gar nicht als bleibende Institution gedacht war – äußerten viele Beteiligte positive Einschätzungen, so Klaus Hartung, Berlin-Korrespondent der Zeit und Mitglied der Lenkungsgruppe: „Das Stadtforum hat eine neue Stadtöffentlichkeit geschaffen, einen Ort, an dem die Bewohner beider Stadthälften über die zukünftige gemeinsame Stadt streiten können. Verbittert, unversöhnlich, aber kontinuierlich kam man miteinander ins Gespräch.“¹² Zur Diskussionskultur bemerkt Hildegard Maria Nickel, Sozialwissenschaftlerin an der HU Berlin und ebenfalls Mitglied der Lenkungsgruppe: „[...] Das Stadtforum hat mehr Sensibilität im Ost-West-Dialog gezeigt als gemeinhin üblich. Wenn es aber dennoch auch zu verbalen Explosionen kam, spricht das dafür, dass Sensibilität wechselseitig geübt werden muss.“¹³

In diesem Sinne kann man sicherlich die inhaltlichen Erfolge oder Nicht-Erfolge des Stadtforums getrennt beurteilen von seiner Vorbildfunktion innerhalb einer zivilgesellschaftlichen Kommunikationskultur. Seither folgten einige Städte – wie Zürich, Kassel oder Hannover – dem Berliner Beispiel; wichtig erscheint mir dabei aber vor allem die Tatsache, dass man in einer Zeit der vielbeklagten Politikverdrossenheit, aber auch in der speziellen Situation Berlins versucht hat, „Demokratie zu machen“. In den 90er Jahren, als die einen zusahen, sich ungestört ihre – möglicherweise aus einem verklärten Bild der ehemaligen preußischen Metropole heraus entstandene – Vorstellung einer deutschen Hauptstadt zu realisieren, während die anderen im Chaos der Umwälzung geistiger und materieller Werte um ihre alten Kiezstrukturen bangten, war die Auseinandersetzung in Form einer ständigen offenen, aber durch viele Fachleute doch inhaltlich ertragreichen Diskussion ein unbedingter Lichtblick. Demokratie ist zeitraubend, anstrengend und träge. Das Zusammentragen und Vergleichen von Lösungsansätzen in der Planung einer Stadt, die das Problem – und die Chance – hat, von vielen Entwicklungen 40 Jahre mehr oder weniger abgekoppelt gewesen zu sein, muss zwangsläufig, ernst genommen, zur Mammutaufgabe werden. Dafür hat sich das Stadtforum tapfer geschlagen.

Auf der 81.Sitzung im März 2001 wird die BerlinStudie vorgestellt, ein Bericht über die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Potentiale und Mängel Berlins zu Beginn des 21.Jahrhunderts. Nach diversen Vorträgen verläuft die Diskussion ruhig, ein wenig routiniert fast, die einen beklagen Berlins finanzielle und demografische Situation, die anderen, so Kultursenator Stölzl, betonen die positive kulturelle Entwicklung der Stadt, auch wenn festgestellt wird, dass zu viel Wissen in den Archiven schlummert, ohne in Umlauf gebracht zu werden. Wissen als das Schlüsselwort der Selbstbedienungsgesellschaft und dessen Verwaltung, Bereitstellung und Verarbeitung – daran hat das Stadtforum immer noch höchst aktiven Anteil, auch wenn das praktisch nicht mehr so sichtbar wird wie in seinen ersten Jahren.

Quellen

- 1 Helga Fassbinder: Die Produktion der Zukunft – Stadtplanung in der Zivilgesellschaft, in: Klaus M. Schmals und Hubert Heinelt (Hrsg): Zivile Gesellschaft, Leske + Budrich, Opladen 1997, S.208
- 2 ebd., S.208
- 3 ebd., S.209
- 4 Helga Fassbinder: Der Werkbund und das Stadtforum Berlin, in: Deutscher Werkbund Berlin e.V.: 50 Jahre Deutscher Werkbund Berlin e.V. – Rückblick, Einblick, Ausblick, Regioverlag 1999, S.124
- 5 Fassbinder: Die Produktion der Zukunft, S.211
- 6 Philipp Meuser: Schnittstelle zwischen Verwaltung und Öffentlichkeit – Das Stadtforum Berlin als neue Form der Bürgerbeteiligung in: Stadtforum 67, hrsg. von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie, Berlin
- 7 ebd.
- 8 Thies Schröder: Ja, mach` nur einen Plan, TAZ, Freitag 5.März 1999
- 9 Volker Hassemer, zitiert in Christian van Lessen: Der Glanz der Sternstunden ist fast erloschen, Tagesspiegel, Sonnabend 24.Januar 1998
- 10 Hubertus Adam: Tagträumer und Schnellschützen, Frankfurter Rundschau, Mittwoch 25.Februar 1998
- 11 ebd.
- 12 Klaus Hartung, zitiert in Stadtforum Berlin, Booklet zum 75.Stadforum, März 1999, hrsg. von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie, Berlin
- 13 Hildegard Maria Nickel, zitiert in Stadtforum Berlin, Booklet zum 75.Stadforum